



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bartels, Hugo: Joseph Chamberlain : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Joseph Chamberlain

Don Hugo Bartels

(Schluß)



ange Zeit konnte Chamberlain das Mißtrauen gegen die Konservativen nicht überwinden. Sie waren ihm Danaer. Aber bei näherer Bekanntschaft fand er doch allmählich heraus, daß auch in konservativen Busen menschliche Herzen schlagen, und daß die Regierung ehrlich bemüht war, das Abkommen mit den liberalen Unionisten einzuhalten. Chamberlain hatte keine Ursache, sich über die Konservativen zu beklagen, so sauer er ihnen auch oft Veröhnlichkeit und Nachgiebigkeit machte. Zugeständnisse an die irischen Pächter, die ihm die Regierung gegen ihre Überzeugung bewilligte, zeigten genug den Geist der Konservativen. Wenn er aber in der Frage der Unterdrückung der irischen Nationalliga gegen die Regierung stimmte, so bewies er damit nur, daß er noch wenig von diesem Geiste hatte. Eine Reise nach Amerika, die er als Bevollmächtigter Englands unternahm, um einen alten Streit zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten wegen der Fischereirechte beizulegen, war daher insofern von großem Nutzen, als sie ihn auf einige Zeit dem Parteihader entzog. Seine Abwesenheit währte lange genug, die Bitterkeit, die sein Benehmen bei den Konservativen erweckt hatte, zu mildern und auch in ihm eine Verfassung zu erzeugen, die mit seiner neuen Stellung im Parteigetriebe vereinbar war. Er hätte auch kaum länger als wilder Lanzknecht auf eigne Faust weiterfechten können, ohne sich hoffnungslos in eine Sackgasse zu verrennen.

Die Regierung handelte weise, ihn nach Amerika zu senden, obgleich nur ein modus vivendi zustande kam, anstatt des erhofften Vertrages. Die Arbeit, die ihn dort beschäftigte, war über inneres Parteiinteresse erhaben, sie war für das Ganze. Sie nötigte ihn auf den höhern Aussichtspunkt, auf den jeder denkende Mensch gelangen muß, wenn er sich die Heimat einmal von außen ansieht, und der persönliche Verkehr mit den Kanadiern eröffnete ihm das Verständnis für koloniale Fragen. In dem britischen Reiche, dessen Blühen für sein soziales Programm unerläßliche Vorbedingung ist, spielen die

Kolonien eine zu hervorragende Rolle, als daß er sie nicht in erster Reihe hätte ins Auge fassen müssen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese amerikanische Sendung ihn bestimmt hat, in Salisburys drittem Kabinette das Kolonialamt zu übernehmen.

Nun waren die Konservativen schon seit langem eifrige Verfechter imperialistischer Ziele und hatten in der äußern Politik mehr Erfolge aufzuweisen als ihre Gegner, die von der Löwenjagd meist nur Böcke heimbrachten. Für die Unterlage sozialer Reformen ließen also die Konservativen mehr hoffen als die Liberalen. Die Frage war nur, ob sie auf ein soziales Programm eingehen würden. Sobald Chamberlain ohne Voreingenommenheit an die Konservativen herantrat, fand er nicht nur keine reaktionären Absichten, sondern sogar ein bereitwilliges Entgegenkommen. Von Chamberlains vielen Feinden ist oft behauptet worden, daß alle seine Handlungen aus Eitelkeit, Selbstsucht und persönlichem Ehrgeiz entspringen. Andre Politiker sind in ähnlicher Weise angegriffen worden, doch selten mit solcher Heftigkeit. Im Grunde bezeichnen alle drei, Eitelkeit, Selbstsucht und Ehrgeiz nur ein und dasselbe, nämlich das persönliche Wesen, von dem sich die menschliche Natur nun einmal nicht freimachen kann, und je nach dem Standpunkte des Kritikers wird es so oder so oder noch schlimmer benannt. Ohne ein Urteil auszusprechen, muß gesagt werden, daß bei Chamberlain die persönlichen Züge stark in die Augen springen. Er ist in allem erst Chamberlain, und unter den lebenden englischen Politikern hat keiner eine so stark ausgeprägte Individualität wie er. Als Radikaler oder Demokrat ist ihm der ausgesprochne Wille der Mehrheit Gesetz. Wenn aber dieser Wille der Mehrheit ihm nicht behagt, so sucht er, ihn mit allen einer starken Natur zu Gebote stehenden Mitteln nach seinem Willen zu ändern. Auch die radikalsten Radikalen und Verehrer des Demos sind Despoten in ihrer Art, Despoten in der Toga des Volkstribunen und alle nicht abgeneigt, Andersdenkenden eine Unterkunft in den Steinbrüchen zu verschaffen. Ein solcher despotischer Charakter wird wohl seinen Zweck erreichen, aber er kann nicht verhindern, daß seine Führung als ein Joch empfunden wird. Die kleinern Geister der liberalen Partei sahen das Ausscheiden Chamberlains mit nichts weniger als Bedauern und thaten ihr Möglichstes, seinen Wiedereintritt zu verhindern. Schmähungen von ihrer Seite haben also wenig Gewicht und fallen auf die Urheber selbst zurück, da ihre eigne Eitelkeit durch die Entfernung des Starken befriedigt wurde.

Grundlos sind die Anklagen darum nicht, ob berechtigt, müssen wir bezweifeln. In der Staatengemeinschaft ist die Freundschaft eines Staates umso wertvoller, als seine Feindschaft gefährlich sein kann. Ist es im Parteikampfe oder selbst im Geschäftsleben anders? Ein Politiker muß sich Gehör verschaffen, muß Einfluß erlangen. Hartington war als zukünftiges Haupt des Hauses Cavendish fast der geborne Führer der Whigs. Er brauchte sich nicht in

den Vordergrund zu drängen, weil er schon dort war, und sein Gewicht war so groß, daß zur Behauptung seines Postens eine verhältnismäßig geringe Anstrengung genügte. Bei Chamberlain lag die Sache anders. Er mußte sich nicht nur seine Stellung erst erringen, sondern unablässige rührige Thätigkeit, die allen in die Augen fällt, war nötig, sie zu halten. Wir haben gesehen, wie er seine Herrschaft über die Liberalen in überraschend kurzer Zeit gewann: er zeigte ihnen, wie wertvoll seine Unterstützung und wie schädlich seine Gegnerschaft sein konnte. Ohne ein Herauskehren des Persönlichen, so unangenehm es andern sein mag, läßt sich eine politische Stellung nicht erkämpfen.

Es ist möglich, daß sein Verhalten gegen die Konservativen nach seinem Ausscheiden aus der liberalen Partei etwas von dem Bestreben beeinflusst worden war, auch die Konservativen seine Persönlichkeit fühlen zu lassen und sie dadurch willfähriger zu machen; es ist auch möglich, daß es auf die Konservativen Eindruck machte und ihm einen größeren Einfluß bei ihnen verschaffte, als sie dem Marquis von Hartington zugestanden. Doch sein leitender Beweggrund kann dies nicht gewesen sein. Die Konservativen kannten ihn und seine Schärfe schon hinreichend aus früherer parlamentarischer Erfahrung. Sie hatten die Stiche wie die Keulenschläge seiner Rhetorik oft genug am eignen Leibe gefühlt, und seine Fähigkeit für praktische Arbeit war ihnen ebenso wenig ein Geheimnis. Sein zögernder Anschluß läßt sich wohl besser, wenn nicht aus seiner Gewissenhaftigkeit, die von Gegnern in Frage gestellt wird, so doch aus der Schwierigkeit des Übergangs erklären, die gerade durch das starke Hervortreten des Persönlichen in ihm vergrößert wurde. Genug, als er aus Amerika zurückkam, machte er seinen Frieden mit den Konservativen.

Eine Geschichte der irischen Frage zu schreiben, ist hier nicht der Platz. Die irischen Wirren führten die große Wendung in Chamberlains Laufbahn herbei, aber mit ihrer weiteren Entwicklung ist er nicht unmittelbar verknüpft. Der große Staatsprozeß gegen Parnell, die spätere Spaltung der irischen Partei und die häßlichen Streitigkeiten, die sich daran schlossen, konnten nur die eine Wirkung haben, Chamberlain und die liberalen Unionisten noch mehr von der Berechtigung ihrer Stellungnahme zu überzeugen. Irland war augenscheinlich für Selbstverwaltung nicht reif, ganz abgesehen von der Gefahr, die durch ein selbständiges Irland heraufbeschworen wurde. Das kräftige Regiment Balfours führte das Land bald in ruhigere Verhältnisse zurück und gab dadurch die Bahn frei für andre gesetzgeberische Arbeiten, bei denen Chamberlain ein weiterer Einfluß zugestanden wurde. Für Irland selbst wurde die Landfrage wenigstens etwas der Lösung näher gebracht durch ein Gesetz, das den Landkauf erleichterte, während für die englische Landbevölkerung die Pachtung kleiner Grundstücke zu eigener Bewirtschaftung ermöglicht wurde. Auch in der Reform der örtlichen Selbstverwaltung und besonders in der Errichtung des Grafschaftsrats von London ging Chamberlain mit den Konservativen Hand in

Hand, ja er fand sie fast radikaler, als er selbst war. Endlich war die Aufhebung des Schulgelds ein großes Zugeständnis, das ihm die Regierung machte. Alles in allem trug das Abkommen der beiden unionistischen Parteien gute Früchte und hätte wohl mehr Anerkennung bei den Wählern verdient, als ihm zuteil wurde.

Doch eine große Anzahl der weisen Wähler weiß nie, zu welcher Seite sie eigentlich gehört, und pflegt gewöhnlich im Sinne eines Regierungswechsels zu stimmen. Die allgemeinen Wahlen von 1892 brachten daher den alten Gladstone wieder ins Amt mit einer nur durch die irischen Parteien erreichten Mehrheit von zweiundvierzig Sigen, wodurch er mehr denn je zum Sklaven der Iren wurde. Daß an irgend welche heilsame Gesetzgebung nicht zu denken war, lag auf der Hand, daß Homerule für Irland nicht erreicht werden konnte, war ebenso offenkundig. Trotzdem preßte Gladstone eine Homerulevorlage durch das Unterhaus, nur um sie vom Oberhause mit erdrückender Mehrheit verworfen zu sehen. Andre radikale Maßregeln hatten ein gleiches Schicksal, und eine Agitation gegen das Haus der Lords wollte nicht in Gang kommen, weil die Masse der öffentlichen Meinung in England kein Vertrauen zu Gladstones gewagten Versuchen hatte und sich auf die Seite der Lords stellte. Auch als Gladstone vom öffentlichen Leben zurücktrat, war der Erfolg nicht größer, und die Schwäche der liberalen Regierung vermehrte sich unter Rosebery noch dadurch, daß die Radikalen, die nach dem Ausscheiden der Whigs die Oberhand in der Partei hatten, einem Lord an der Spitze der Geschäfte abgeneigt waren. Unrühmlich und arm an Ergebnissen endete die Amtszeit der Liberalen im Jahre 1895.

Bis zu diesem Zeitpunkte waren die liberalen Unionisten nur Berater der Konservativen gewesen, mit voller Freiheit zu handeln, wie ihnen beliebte. Jetzt, mit der Bildung der dritten Verwaltung Salisburys traten sie in ein festes Bündnis ein. Außer Goshen erhielten auch Devonshire, Chamberlain und Sir Henry James, jetzt Lord James, Sitz und Stimme im Kabinett. Die Organisation der beiden Parteien blieb noch selbständig und getrennt, aber für praktische Zwecke bildeten sie ein Ganzes. Für alle Thaten des Koalitionsministeriums sind die liberalen Unionisten daher so gut verantwortlich wie die Konservativen, und diese Gemeinsamkeit der Verantwortung hält sie stärker zusammen als jedes andre Band. Vorbedingung war natürlich die Ausschließung aller Fragen, in denen eine grundsätzliche Verschiedenheit der Anschauungen besteht; doch das gemeinsame soziale Programm, worin sich alle zusammenfinden, ist reichhaltig genug, und bis dies erschöpft ist, wird noch viel Wasser die Themse hinab ins Meer fließen.

Soziale Reform war es, was Chamberlain mit den Konservativen gemeinsame Sache machen ließ, soziale Reform ist auch die Devise des Koalitionskabinetts, während die radikal-liberale Partei, in sich zerfallen, an Homerule

verzweifelnd, nur konstitutionelle Reformen, allgemeines Stimmrecht, das im Lande des Parlamentarismus noch immer bloß ein frommer Wunsch ist, und Abschaffung des Oberhauses auf ihr Banner geschrieben hat. Soziale Reformen bildeten die Unterlage aller unionistischen Wahlreden, und unter ihnen standen die Forderungen der Altersversorgung und der Unfallversicherung an der Spitze. In der That ist die gegenwärtige Regierung für soziale Gesetzgebung wohl geeignet. Das radikale Element in ihr drängt zum Fortschritt, das konservative mäßigt den Übereifer und verhindert, daß Reform in Revolution ausartet. Das Ziel, die Besserung des Loses der minder Begüterten, ist das gleiche, und vor ihm treten alle andern Fragen zurück, in denen der Radikale mit dem Konservativen nicht übereinstimmt.

Ein Radikaler ist Chamberlain heute noch, nur ist sein Radikalismus nicht engherzig an die Lehren des Manchesterturns gebunden. Schon eine der ersten Maßnahmen der Regierung, die Erleichterung der auf dem Ackerbau liegenden Steuerlast, schlug allen hergebrachten radikalen Anschauungen ins Gesicht. Nach dem radikalen Glaubensbekenntnis ist der Grundbesitzer eine Drohne im Bienenkorbe, und selbst wenn er es nicht wäre, so würden doch die Manchestergrundsätze jede Staatshilfe verbieten. Für grundsatztreue Radikale mag das ganz gut sein; ein klar denkender Volkswirt jedoch kann nur mit Sorge sehen, wie mit dem Einkommen des Grundbesitzers auch die ackerbau-treibende Bevölkerung dahinschwindet. Die gesunden Söhne des Landlebens wandern aus oder ziehen in die Fabrikstädte, wo sie allmählich der Entartung anheimfallen. Je mehr die Stadtbevölkerung zunimmt und sich die Landbevölkerung verringert, um so größer wird die Gefahr einer Entartung der ganzen Nation. Die erwähnte Erleichterung allein kann den Ackerbau in England nicht wieder zur Blüte bringen; denn die Gründe seines Darniederliegens werden davon nicht im entferntesten berührt. Die Gründe liegen teils in den Besitzverhältnissen, teils in dem durch das Freihandelsystem begünstigten fremden Wettbewerb. Aber das Gesetz ist wichtig als ein Markstein in der volkswirtschaftlichen Geschichte Englands. Es bedeutet, wie die soeben von Chamberlain angekündigte Unterstützung des westindischen Zuckergewerbes, eine entschiedne Abkehr von dem alten Satze des *Laisser faire et laisser aller* und den Beginn einer weitem Auffassung von den Pflichten des Staates.

Bei der Besetzung der Ämter war Chamberlain der Posten des Staatssekretärs für die Kolonien zugefallen, oder besser, er hatte ihn sich gewählt. Als Mitglied des Kabinetts konnte er die sozialen Reformen immer im Gange erhalten. Als Leiter des Kolonialamts wollte er auch die Beziehungen des Mutterlandes zu den Kolonien in seiner Hand halten. Wenn man die Wichtigkeit der Interessen betrachtet, so ist kein englisches Ministerium von größerer Bedeutung; und wenn auch Salisbury den Vorsitz führt, die Seele der Regierung und ihr wirkliches Haupt heißt Joseph Chamberlain.

Es hat eine Zeit gegeben, wo die Kolonien für nichts galten, wo man die beste von allen zum Abfall trieb. Die Zeit ist vorüber, Erfahrung macht weise. Heutzutage werden sie gehätschelt, und sie erhalten vielleicht mehr Kredit, als ihnen gut ist. Die Kinder sind auch wohl erzogen und erweisen der Frau Mutter alle gebührende Ehre. Nur ein ernstes Bedenken erhebt sich. Aus Kindern werden Leute, und Erwachsene stehen gern auf eignen Füßen. Bruder Jonathan ist mit seiner Freiheit durchaus nicht unzufrieden, ein Beispiel, das ansteckend wirken könnte. Bei den Antipoden denkt man ferner in vielen Dingen anders als an der Themse, und wenn sich John Bull senior beim Freihandel wohl befindet, so steht es John Bull junior doch frei, sich mit einem kräftigen und einträglichen Schutzollsystem zu gürten. Und gesetzt, das alte Haus gerät in Verwicklungen irgendwo in Asien, warum sollte das junge Haus in Kapstadt oder Sydney dafür büßen. Es sind ja doch im Grunde ganz verschiedene Geschäfte. Im Interesse des Mutterlandes liegt es, im Notfalle auf die ganze Stärke der Kolonien zählen zu können, während die Kolonien eine Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht für vorteilhafter halten.

Das ganze britische Reich unter einen Hut zu bringen, es zu einer volkswirtschaftlichen Einheit zu machen, einen britischen Zoll- und Kriegsverein zu bilden, wäre eine Aufgabe, deren Ausführung einen Mann zum Range des größten Staatsmannes seiner Zeit erheben würde. Sie ist zuerst angebahnt worden durch die Imperial Federation League, die 1884 entstand und sich 1893 auflöste. An die Stelle dieser Liga sind seitdem drei andre Vereine getreten, von denen die eine Föderation auf der Grundlage des Schutzzolles befürwortet, die zweite auf Grundlage des Freihandels, während die dritte gemeinsame Verteidigung durch eine gemeinsame Flotte für das wichtigste hält. Chamberlains Amtsantritt brachte sofort frischen Zug in alle kolonialen Angelegenheiten. Er zeigte nicht nur selbst das stärkste Interesse für koloniale Fragen, sondern wußte es auch in andern anzufachen. Mit solchem Feuereifer führte er bei jeder Gelegenheit die Kolonien vor die Öffentlichkeit, daß ihm nachgesagt wird, er gebe sich, als habe er die Kolonien erst entdeckt. Ohne Frage stehen die Kolonien seit dem Jahre 1895 im Vordergrund des Interesses, und die Reichsföderation ist ein Gegenstand, der allenthalben erörtert wird. Die Kolonien an das Mutterland anzugliedern, ist daher der vornehmste und wichtigste Punkt in Chamberlains Kolonialprogramm, und der zweite Punkt ist, auf soviel wie möglich noch unbefetzte Gebiete für England Beschlag zu legen. Noch ist ja der englische Handel dem aller andern Nationen überlegen. Aber der Märkte, die noch der Ausschließung harren, sind nur wenige, und der Wettbewerb der andern läßt den Abstand stetig kleiner werden. Für Englands Industrie ist es also von der größten Wichtigkeit, sich Märkte und Absatzgebiete zu sichern, die nötigenfalls gegen Ausländer durch Schutzzölle verschlossen werden können.

Die Schwierigkeiten des Föderationsplans haben wir schon berührt. Sie liegen in der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Verhältnisse. Ein britischer Zollverein mit Freihandel zwischen den Mitgliedern bessert die Kolonien nicht, da bei allen Fortschritten anderer Staaten, besonders Deutschlands und der Vereinigten Staaten, die Hauptmasse der Einfuhr doch aus England kommt. Bevor daher die Kolonien nicht auch industriell auf eignen Füßen stehen, werden sie sich schwerlich für Freihandel erwärmen, sondern an ihren Zöllen festhalten.

Eine Beratung kolonialer Staatsmänner, die Chamberlain bei Gelegenheit des Jubiläums der Königin veranlaßte, kam nur zu dem Schlusse, daß Föderation wünschenswert sei, zu praktischen Vorschlägen gelangte sie nicht. Einzig Kanada erklärte sich bereit, nach Kündigung der die Meistbegünstigungsklausel enthaltenden Handelsverträge mit Deutschland und Belgien, das Mutterland im Zolltarif gelinder zu behandeln. An Freihandel jedoch denkt Kanada nicht. Wenns an die Tasche geht, sind die Kolonien sehr zugeknöpft. Ebenso geringen Eindruck machte die Jubiläumsbegeisterung in der Frage der gemeinsamen Verteidigung. Bisher hatte nur Australien etwas gethan. Groß war daher die Freude, als es laut wurde, die Kapkolonie habe das Mutterland mit einem Schiffe, nicht einem kleinen Torpedoboote, sondern mit einem ausgewachsenen Schlachtschiffe zum Preise von einer Million Pfund Sterling beschenkt. Das Lob der Kapkolonie wurde in allen Tonarten gesungen, und alle Welt erwartete, die übrigen Kolonien würden sofort in gleicher Weise ihren Patriotismus beweisen. Doch keine frohe Botschaft kam von jenseits des großen Wassers, und die heiße Freude wurde auf den Gefrierpunkt hinabgedrückt, als von Kapstadt die nüchterne Nachricht einlief, daß die Kapregierung und das Kapparlament von einem Schlachtschiffe nichts wüßten. Der gute Sir Gordon Spriggs hatte in der Weinlaune den Mund etwas zu voll genommen, und Goschen, der das Geschenk ankündigte, hatte die Weisheit der alten Germanen vergessen, die *deliberant dum fingere nesciunt, constituunt, dum errare non possunt*. Die Herren am Kap, denen die Kinderpest die Gebelauene durchaus nicht erhöht hat, halten sich durch die Versprechungen ihres Premierministers nicht für gebunden. Wir fürchten, auf absehbare Zeit ist ein wesentlicher Fortschritt in der Verwirklichung des Föderationsgedankens nicht anzunehmen, und der Lorbeer des Gründers des britischen Zoll- und Kriegsvereins wird Chamberlains Schläfe nicht kränzen.

Bessern Erfolg hatte Chamberlain mit dem zweiten Teile seines Programms, dem Bestreben, möglichst große Strecken auf der Landkarte rot anzumalen. Im Nigergebiete folgt eine Expedition auf die andre, um den Franzosen den Rang abzulaufen. Ein Negerkönig nach dem andern wird mit englischen Flinten von der Schändlichkeit der Menschenopfer und dem Segen der Zivilisation, sowie der Preiswürdigkeit baumwollner Sacken und Beinkleider

überzeugt, während am Nil ägyptische Bajonette den Völkern des Mahdi ähnliche Unterweisung angedeihen lassen. Gegen diese Thätigkeit wird niemand Einwendungen machen, außer den also unterwiesenen Schülern und vielleicht unsern gallischen Nachbarn. Minder löblich dagegen ist Chamberlains Verbindung mit dem recht ehrenwerten Cecil Rhodes, der auch gern mit dem Pinsel über die Landkarte fährt. Was soll man von einem Minister sagen, der, nach Rücksprache mit Rhodes, im Parlament erklärt, Rhodes sei an Jamesons Transvaalabenteuer unschuldig, der später als Mitglied des Untersuchungsausschusses das Schriftstück unterzeichnet, das Rhodes als den Urheber und Hauptschuldigen brandmarkt und unmittelbar darauf urbi et orbi verkündet, an Rhodes hafte kein Makel. Jameson und seine Offiziere wurden ins Gefängnis gesteckt, und die Offiziere verloren ihre Patente; Rhodes ging frei aus und ist noch heute wie Chamberlain selbst das recht ehrenwerte Mitglied des Geheimen Rates Ihrer Großbritannischen Majestät. Es ist schwer, nicht zu demselben Schlusse zu kommen wie der ehrliche radikale Journalist Stead, der in seiner Review of Reviews Chamberlain als Mitverschwornen an den Pranger stellt.

Über Rhodes ist alle Welt einig, und dieselbe Einigkeit würde auch über Chamberlain herrschen, wenn die Aufgabe des Untersuchungsausschusses gewesen wäre, die Wahrheit zu ergründen, anstatt Chamberlain weiß zu waschen. Chamberlain wußte, weshalb er einen Sitz im Ausschusse einnahm, wo er Richter in eigener Sache war. Rhodes, das muß man ihm lassen, hat seine Schuld nie geleugnet, und um ihn hätte kein Ausschuß zu tagen brauchen. Aber das Verhalten Chamberlains war mehr als verdächtig. Handelte Rhodes wirklich nur auf eigne Faust, als er Jameson zu verstehen gab, daß das Kolonialamt den Plan gegen Transvaal billige? Wenn es der Fall war, dann hätte die Vorlegung der berüchtigten Kabeltelegramme Chamberlains Unschuld über allen Zweifel gestellt. Doch diese wichtigen Beweisstücke wurden zurückgehalten, und der Ausschuß drückte beide Augen zu und erklärte Rhodes für den alleinigen Sündenbock.

Von einem gewandten Politiker wie Chamberlain war zu erwarten, daß er sich aus den Dornen herauswinden würde. Ohne Einbuße an moralischer Wolle aber hat er das Stückchen nicht fertig gebracht. Als er sich im Parlamente für Rhodes Unschuld verbürgte, mußte er von Rhodes die Wahrheit erfahren haben, und dann log er; oder er hatte sich von Rhodes über die Grenzen des Möglichen belügen lassen, und dann hätte er nicht später den recht ehrenwerten Herrn für makellos erklären dürfen, sondern hätte auf einer Strafverfolgung bestehen müssen. Nun, Rhodes hat nicht gelogen. Der Mangel an Wahrheitsliebe fällt Chamberlain zur Last, und wo einmal gelogen worden ist, darf man annehmen, daß es auch im übrigen mit der Wahrheit nicht allzu genau genommen wird. Alle Anzeichen deuten auf Chamber-

lains Mitwifferschaft. Doch Rhodes ist ein recht ehrenwerter Mann, und alle, alle sind sie ehrenwert. Es ist nicht nötig, auf die Entwicklung der Transvaalfrage einzugehen. Das diplomatische Verfahren Chamberlains war neu, aber weder diplomatisch, noch von Erfolg gekrönt. Ein herrisches Gebahren mag am Plage sein und seinen Zweck erfüllen gegenüber einem Beamten des Kolonialamts, und Chamberlain hätte gut gethan, seinen Untergebenen Sir Graham Bower besser in Zucht zu halten und ihn zu verhindern, sich in Rhodes Machenschaften einzulassen; gegen das Haupt eines unabhängigen, beleidigten Staates war der hochfahrende Befehlston und die Verletzung internationaler Höflichkeit unangebracht. Es hat das Mißtrauen der Büren gegen England nur noch verstärkt und eine Lösung des Zwiespalts in Südafrika weiter hinausgeschoben. Die Zingos mögen Chamberlain als einen Helden feiern, sie haben eben eigne Anschauungen von Heldentum.

So ist Chamberlain aus einem erbitterten Feinde zu einem warmen Freunde, zu einem Führer und Heroen der Konservativen geworden. Eine Trennung von den Konservativen ist nicht wahrscheinlich. Sie wäre nur möglich nach der Ausführung der sozialen Reformen und unter der Voraussetzung, daß sich die liberale Partei aus ihrem gegenwärtigen Zerfalle mit neuer Kraft erhebe. Die neue Partei würde sich jedoch sehr gegen seine Herrschaft sträuben, und er würde den Kampf um die Macht zum drittenmale beginnen müssen.

Fürs erste ist eine liberale Wiedergeburt nicht in Sicht, und Chamberlain ist mit zweiundsechzig Jahren gerade kein Jüngling mehr, der seine Laufbahn noch vor sich hat. Das soziale Programm bietet Arbeit genug für den Rest seines Lebens. Von seinen radikalen Brüdern aufgegeben, ist Joseph zum allmächtigen Minister bei den Ägyptern geworden, und aller menschlichen Berechnung nach wird er auch bei den Ägyptern sterben. Über seinen Charakter sind die Meinungen geteilt, je nach der Parteilstellung des Urteilers. Seine gegenwärtigen Freunde erheben ihn in den Himmel, seine frühern erkennen in allen seinen Fußstapfen den Abdruck des Pferdehufes. Keine Feindschaft ist so bitter wie die alter Freunde. Die Wahrheit liegt wie immer in der Mitte. Der Vorwurf, er sei ein Renegat und habe seine Grundsätze gewechselt, trifft ihn, wie uns scheinen will, nicht mit Recht. Seine Anschauungen hat er geändert, wie jeder sie ändert, der seine Augen nicht neuen Umständen verschließt, und wir sind weit entfernt zu leugnen, daß sein Radikalismus im konservativen Sonnenschein etwas abgeblaßt ist. Doch in der Hauptsache ist er sich treu geblieben. Die radikalen Grundanschauungen sind noch dieselben. Er ist noch immer ein Gegner der Staatskirche und würde auch dem Oberhause keine Thräne nachweinen. Er hat nur die Verfolgung radikaler Veränderungen in der Konstitution, für die die Zeit noch nicht gekommen ist, zu Gunsten praktischer sozialer Thätigkeit vertagt. Das Zusammenwirken mit den Konservativen ge-

schiebt auf einem Felde, auf dem sich beide Teile vereinigen können, ohne von ihren Grundsätzen etwas aufzugeben, und im übrigen sind die Konservativen ihm mehr entgegengekommen als er den Konservativen.

Was seinen Feinden als Renegatentum erscheint, ist wohl mehr ein Ausfluß seiner übergroßen Energie. Wir haben gesehen, wie schwer ihm die Schwenkung zu den Konservativen geworden ist; aber als sie vollzogen war, warf er sich mit seinem ganzen Eifer in die neuen Aufgaben und gewann dadurch ein solches Ansehen bei den Konservativen, daß es wohl scheinen mag, als sei er ganz in ihnen aufgegangen. Diesem Eifer verdankt er seine Erfolge, aber zum Übermaße gesteigert, hat der Eifer auch seine Mißerfolge verschuldet. Im parlamentarischen Redekampfe hat Chamberlain manches mal durch seinen Übereifer, der einen gewonnenen Vorteil bis zum letzten ausnutzt und die Spitzen der Beweisführung wie Dolche in den Gegner hineinsenkt, der eignen Sache geschadet und schwankende Geister, die für eine Vorlage schon fast gewonnen waren, erbittert und abwendig gemacht. Als Mitglied der Gladstonischen Regierung blendete ihn sein Eifer, die irische Frage zu lösen, gegen die Erkenntnis der wirklichen Sachlage und führte dadurch nicht nur seinen eignen Fall, sondern auch den der liberalen Partei herbei. Als Kolonialsekretär endlich brachte ihn der Landhunger durch die Verbindung mit Rhodes in eine ähnliche verzweifelte Lage, die ihn vor die Wahl stellte, entweder in das Dunkel des Privatlebens zurückzutreten, da ein der Mitwisserschaft am Komplott überführter Kolonialminister unmöglich war, oder sich, selbst in Wasser von zweifelhafter Reinheit, weiß waschen zu lassen. Er hat das letztere gewählt, doch der Fehler des Übereifers wird dadurch nicht getilgt; der bleibt ihm wie das Pigment der Negerhaut. Wir müssen zugeben, daß ein Politiker oft Mittel anwendet, die der Privatmann verwerfen muß; aber nur wo ein offnes ehrliches Vorgehen nicht zum Ziele führt, sind sie entschuldbar, und der Erfolg allein kann sie rechtfertigen. Bei Chamberlain war weder das eine noch das andre der Fall, und der Sache, die er fördern wollte, hat er unermesslichen Schaden zugefügt. Der Parteipolitiker hat seinen Posten im Kolonialamt behauptet, der Staatsmann hat sich in der Transvaalangelegenheit unfähig gezeigt.

Sich im Strudel der Parteien nicht nur über Wasser zu halten, sondern nach einander bei allen Parteien eine führende Rolle zu spielen, erfordert ungewöhnliche Gaben. Daß diese Gaben auch ihre Schranken haben, glauben wir genugsam gezeigt zu haben. Logisches Denken, Schlagfertigkeit, Fleiß und organisatorisches Talent stehen Chamberlain in hohem Maße zu Gebote. Durch sie hat er sich seine Stellung als eine der hervorragendsten Gestalten des englischen Parteilebens erworben. Für die höhern Aufgaben des Staatsmannes aber reichen sie nicht aus; der weite, das Ganze übersehende Blick und die Ruhe des Staatsmannes fehlen ihm. Es ist nicht der große Plan, was den

Staatsmann macht, sondern die Wahl der Mittel, die zum Ziele führen, und ihre Anwendung zur richtigen Zeit. Als Parteipolitiker steht Chamberlain in England ohne gleichen da. Als Staatsmann ward er gewogen und zu leicht befunden, und wir glauben nicht, daß die Zeit aus dem Parteipolitiker trotz all seiner Entwicklungsfähigkeit einen Staatsmann machen kann.



Zur Charakteristik König Alberts



In den eben verflossenen Festtagen ist es deutlich hervorgetreten, daß das, was zunächst die Sachsen an ihren König bindet, nicht nur sein Wirken ist, sondern auch seine Persönlichkeit. Freilich wissen wir von dem, was er ist, noch viel weniger, als von dem, was er thut, und so kann auch das Bild, das die folgenden Zeilen zu zeichnen versuchen, nur eine Skizze und eine unvollkommene Skizze sein. Über die Grundzüge dieses Charakterbildes kann allerdings kein Zweifel sein: klare Verständigkeit, tiefes Gemüt, ehrliches Wohlwollen. Sein Hof entfaltet königliche Pracht nur, sobald es zu repräsentiren gilt. Wenn dann das Königspaar etwa, wie am Wettinfeste 1889, im sechsspännigen, von herrlichen, kastanienbraunen Rossen gezognen Galawagen, deren reiches Geschirr von vergoldeten Beschlagen blüht, gelbe Sockeys auf den Sattelpferden, Stallmeister und Spizenreiter voraus, durch die Straßen seiner Hauptstadt fährt, oder wenn die Hofstafel im Schmuck der kostbarsten Tafelaufsätze und in verschwenderischer Blumenfülle prangt, oder wenn beim Hofball ein farbenschimmerndes Gewirr die hohen Schloßräume erfüllt und die künstlerisch angeordneten Büffets das Entzücken eines jeden Beschauers erregen, dann ist dies ein wirklich königlicher Anblick; aber unwillkürlich fortgerissen werden die Tausende von Zuschauern, wenn bei einer großen Parade der König, seinem glänzenden Gefolge allein weit vorausreitend, von allen Musikkapellen mit den rauschenden Klängen der Hymne „Den König segne Gott!“ begrüßt wird, und wenn die langen, glitzernden Reihen der Truppen klirrend präsentiren. Allein in so glänzender Umgebung erscheint König Albert nur selten. Denn für sich selbst lebt er schlicht, einfach und prunklos. Man kann ihm im Großen Garten zuweilen ganz allein begegnen, wie er im Überrock, die geliebte Virginia rauchend und einen großen Hund vorschrittmäßig an kurzer Leine führend, durch die schattigen Baumgänge schreitet, am liebsten unerkannt, was ihm allerdings schwer fallen mag; und wer ihn etwa im grünen Hochtale seines einfachen Jagdhauses Rehfeld, wo er absichtlich keine Willenbauten zuläßt, weil sie die länd-